

ORNITHOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN VOM TÄNNENHOF 〈HALLEIN〉 ~

Von VIKTOR RITTER V. TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN.

Wenn man lange in einer Gegend lebt, sie stets im Auge behält und einen durch die Uebung geschärften Blick für alle Vorgänge sich erworben hat, wozu sich noch ein für Vogelstimmen empfängliches Ohr gesellen muß, so bietet sich einem viel Interessantes im Laufe der Zeit. Selbst ein räumlich kleines Beobachtungsgebiet gewährt immer wieder neues; es läßt sich nicht erschöpfen, wenn man auf seinem Posten steht und Aug' und Ohr ihre Pflicht erfüllen.

Obgleich das Halleiner Tal keine sonderlich gute Vogelzugstraße darstellt, habe ich hier doch eine ganze Reihe für das Salzburger Land teils neuer, teils seltener Vogelarten beobachtet und viele davon gerade in meinem günstig gelegenen Garten. Ueber diese Garten=Beobachtungen will ich hier sprechen; sie werden am besten dartun, wie wichtig auch ein engbegrenzter Raum zu sein vermag, wenn man ihn immer im Auge behält.

Rotsterniges Blaukehlchen 〈*Erithacus suecicus* L.〉.

Dieses Blaukehlchen, welches im Norden heimatet, gehört in Süd- und Mitteleuropa zu den seltensten Erscheinungen. Zweimal hatte ich das Glück, diesen Vogel im Garten zu erbeuten. Das erstemal fing ich ein ♂ den 4. April 1887. Selbes besaß im weißen Stern einen kleinen bräunlich=roten Fleck. Solche Exemplare wurden von Chr. L. Brehm nach einem vom Grafen Gourcy=Droitaumont erhaltenen Vogel aus der Wiener Gegend als *Cyanecula orientalis*

beschrieben, scheinen aber nur das unvollendet vermauserte Kleid der nordischen *suecica* darzustellen.

Ein ♀ ad. erlegte ich am 15. April 1902. Gewöhnliche weißsternige Blaukehlchen besuchen oft meinen Garten, besonders im Frühling.

Der Gartenrotschwanz (*Ruticilla phoenicurus* L.).

Das Weibchen dieses bei uns sehr häufigen Vogels trägt ein unscheinbares Kleid. Meiner Gewohnheit, jeden Vogel genau mit dem Binokel zu besehen, habe ich es zu danken, daß ich eine schöne Suite mehr oder weniger hahnenfedriger ♀ ♀ erlegen konnte. Man nahm meist an, daß Hahnenfedrigkeit eine Folge der durch das Alter bedingten oder angeborener Sterilität sei; aber ein Teil der erlegten ♀ ♀ hatte teils Eier oder führte bereits Junge.

Den Körper eines am 20. April 1885 erlegten ♀, welches bereits mit einem ♂ gepaart war und die vorgeschrittenste Hahnenfedrigkeit aufwies, schickte ich an Dr. A. Brandt, Professor der Zootomie an der Universität in Charkow, der sich mit der Untersuchung androgyner Vögel beschäftigte. Sein Befund ergab, daß das Ovarium zwar gut ausgebildet war, aber der mehrfach gewundene Eileiter zeigte sich mit seinem Vorderende nach rückwärts gebogen, um blind zu endigen.

Alle Belegstücke befinden sich im k. k. naturhistorischen Hof-Museum in Wien.

Die Alpenringamsel (*Turdus torquatus alpestris* Br.).

Wenn zur Frühlingszeit — wie so oft bei uns — noch andauernde heftige Schneefälle eintreten, dann erscheinen die Ringamseln von ihren bereits bezogenen hochgelegenen Brutplätzen in den Tälern, wo sie so lange verweilen, bis hier der Schnee im Weichen begriffen ist. In unseren größeren gebüschreichen Gärten und Parkanlagen sind sie zu solchen Zeiten keine Seltenheit und man trifft sie da in losen Gesellschaften unter Gebüsch und auf Wiesen nach Gewürm Jagd machend. Sie sind meist recht scheue Gesellen, die der Annäherung des Menschen scheu ausweichen und jede ihnen auffällige Erscheinung durch ihr rauhes «Schäck, schäck» markieren. Eine Massenansammlung, wie ich eine solche noch nicht gesehen, beobachtete ich 1876 in meinem Garten. In der Nacht vom 12. auf den 13. April hatte es sehr stark geschneit und Hunderte von Ringamseln hatten sich in meinem Garten eingestellt, unter den Bäumen, Büschen und auf den Wiesen sich umhertreibend, wo sie zum Teil bis zum 15. verweilten. Während der Mittags- und Nachmittagsstunden besetzten sie alle höheren Bäume

und sangen, besonders wenn die Sonne hervorkam, sehr eifrig. Ein so reichhaltiges Konzert, wie es diese große Sängerschar in meinem Garten aufführte, hatte ich niemals wieder Gelegenheit zu hören, denn an ihren Brutplätzen im Gebirge liebt der Vogel keine Geselligkeit zu dieser Zeit.

Die nordische Ringamsel (*Turdus torquatus torquatus* L.).

Auch diese im Norden heimische Form erscheint mit der vorhergehenden auf ihrem Durchzuge im Frühjahr im Garten, wenn Schneefälle eintreten. Schon von weitem ist sie durch ihr viel dunkleres, bis auf den weißen Halsring beinahe schwarz erscheinendes Gefieder leicht erkennbar. Hält man beide in der Hand, so ergibt sich, daß bei den ♂♂ der Alpenringamsel im Frühjahr die Federn der Unterseite recht breit weißlich gerändert sind und die Bauchfedern weißliche Schaffflecke besitzen, wodurch diese Körperpartie ein deutlich geschupptes Aussehen erhält, während bei der nordischen die weißlichen Ränder sehr schmal sind oder ganz fehlen, ebenso die weißen Federmitten, weshalb bei ihr die Unterseite fast uniform schwärzlich erscheint. Auch im Herbstkleide sind die Unterschiede in der weißlichen Veränderung ganz auffallende.

Der Heuschreckenrohrsänger (*Locustella naevia* Bodd.).

Obleich keine besondere Seltenheit auf dem Zuge bei uns, verdient doch erwähnt zu werden, daß ich den 15. Mai 1884 von meinem Arbeitszimmer aus zwei Männchen gleichzeitig ihr heuschreckenartiges Schwirren im Garten vortragen hörte.

Vor mehreren Jahren hielt sich auf einer benachbarten feuchteren Wiese, die einige Gebüsche aufwies, ein ♂ längere Zeit hindurch auf und schwirrte oft bis tief in die Nacht hinein. Schon hoffte ich auf ein Brüten des Vogels, dessen Schwirren immer aus derselben Wiese ertönte; da wurde selbe gemäht und der Vogel, bezw. das Paar verschwand.

Der Nachtigallrohrsänger. (*Locustella luscinioides* Savi).

Das erste Exemplar dieser für Salzburg neuen Art erlegte ich den 5. April 1881 an einem mit Gebüsch bewachsenen Wege in der Nähe des Grubelhofes in Burgfried. Das zweite und letzte Stück, welches mir seither zu Gesicht kam, traf ich den 1. Mai 1883 in einem Juniperusgebüsch meines Gartens. Der Vogel fiel auf meinen Schuß herunter, war jedoch trotz des sorgfältigsten Suchens unauffindbar.

Die Weidenmeise* (Parus atricapillus salicarius Br.)

Auch diese Art, welche unsere Sumpfmeise (Parus palustris communis Bald.) in den Gebirgswaldungen vertritt, lernte ich zuerst in meinem Garten kennen und erlegte das erste Exemplar am 27. Oktober 1887. Ihre Stimme, ein tiefes «Täh», war es, die mich auf den Vogel aufmerksam machte. Er gleicht im allgemeinen der Sumpfmeise, doch ist das bis auf den Rücken sich erstreckende Schwarz der Kopfplatte matt, ohne bläulichen Schimmer, der Rücken zeigt einen mehr grauen Ton, die Wangen- und Halsseiten sind ausgedehnter und reiner weiß und die Schwung- und Schwanzfedern besitzen eine weißliche Säumung.

Diese Meise bewohnt bei uns die Gebirgswaldungen, kommt im Winter zum Teil bis in die Ebene und ist zu dieser Zeit keine Seltenheit in den Salzachauen, wo man oft Gelegenheit hat, ihre Stimme zu hören. Durch Gärten zieht sie meist nur flüchtig. Ihre Lieblingsnahrung zur Herbstzeit bilden die Samen des Andorns (Ballota nigra) und wo dieser in größerer Menge wächst, zum Beispiel auf Schlägen im Walde, wird man auch unserer Meise begegnen.

Der kurzzeilige Baumläufer (Certhia brachydactyla Br.).

Den 13. November 1887 hörte ich im Garten den Lockruf eines Baumläufers, der mir durch seinen eigentümlichen Rhythmus auffiel. Der Lockruf «Tit», welcher beim gewöhnlichen Baumläufer (Certhia familiaris) in rascher Folge wiederholt ausgestoßen wird, folgte hier in merklichen Pausen; es war so, als wenn der Vogel «zählen» würde. Ich schoß ihn und hielt das erste Stück des kurzzeiligen Baumläufers Salzburger Provenienz in Händen. Seither habe ich diese Art, die an der eigentümlichen Vortragsweise ihres Rufes sofort kenntlich ist, im Herbst, Winter und Frühjahr vielfach beobachtet. Sie unterscheidet sich von dem gewöhnlichen lohfarbigen Baumläufer leicht durch den grauen Ton der Oberseite und durch das glanzlose, meist getrübtte Weiß der Unterseite. Ob die Art bei uns brütet, vermochte ich bisher nicht sicherzustellen, doch ist selbes in flacheren Teilen des Landes wahrscheinlich.

Die nordische Schafstelze (Motacilla flava borealis Sundev.).

Wenn die außerhalb der Gartenanlagen gelegenen Feld- und Wiesengründe gedüngt und geackert werden, so finden sich auf selben

* Früher Alpenmeise (Parus alpestris Baill.) genannt.

neben der gewöhnlichen weißen Bachstelze auch Schafstelzen, (*Motacilla flava flava* L.) ein, die gleich jenen die Furchen und Schollen nach Gewürm und Insekten absuchen. Ab und zu trifft man da im Frühjahr, wenn die Saat schon hervorgekommen, auch die nordische Form, gewöhnlich in kleinen Gesellschaften an, die sich in nichts von der gewöhnlichen gelben Schafstelze zu unterscheiden scheint. Wenn man jedoch ein gutes Glas benützt oder einen der Vögel in der Hand hält, so weist, insbesondere der Kopf, deutliche Unterschiede auf. Seine Färbung ist ein tieferes, bei alten ♂♂ sogar schwärzliches Grau, besonders die Ohrdecken erscheinen fast schwarz und der bei der gewöhnlichen Schafstelze recht breite weiße Superciliarstreif fehlt hier ganz oder ist nur rudimentär vorhanden.

Ihr Zug im Frühling beginnt bei uns im zweiten Drittel des April und währt bis in die erste Maihälfte.

Der Alpenleinzeisig (*Acanthis linaria rufescens* Vieill.).

Dieser kleine südliche Leinzeisig, den ich zuerst für das Salzburgische nachgewiesen habe, erschien einzeln und in kleinen Gesellschaften in den Siebzigerjahren nicht allzu selten in meinem Garten im Spätherbst und zeitigem Frühjahr. Seitdem hatte ich keine Gelegenheit mehr, ihn im Garten zu beobachten und auch draußen traf ich ihn nicht wieder an.

Der Rosenstar (*Pastor roseus* L.).

Zweimal hatte ich die Freude, diese für das Salzburgische seltene Erscheinung aus dem Süd-Osten in meinem Garten zu beobachten. Das erstemal war es den 9. Juni 1871. Das Grasparkett vor der Villa war gerade abgemäht und die ausgeflogenen jungen Stare trieben sich mit den Alten darauf herum und mitten unter ihnen ein Rosenstar=♀.

Das zweitemal traf ich den 7. Juni 1883 ein prächtiges ♂ unter meinen Staren an.

Der Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes* L.).

Ein weit verbreiteter Vogel unserer Gebirgswaldungen, findet er sich zur Zeit der Haselnußreife auch im Tale ein. Mein Garten ist längs der Einfassungsmauer mit Haselstauden besetzt. Tragen selbe reichlich Früchte, so zeigen sich auch die Tannenheher daselbst, um Ernte zu halten. Zumeist erscheinen sie vereinzelt, öfters aber auch in mehreren Stücken, zuweilen sogar in größerer Zahl. Dann war ihr rauhes «Kräh, kräh» überall zu hören, nicht minder ihr Auf-

hacken der Haselnüsse an geeigneten Baumästen; der größte Teil aber flog, wenn er seinen Kehlsack genügend angefüllt hatte, dem Walde zu, kehrte jedoch bald wieder zu neuer Sammeltätigkeit zurück. Solange noch unverfolgt, zeigen besonders die Jungen eine sehr geringe Scheuheit und gestatten eine Beobachtung ihrer Tätigkeit auf geringe Entfernung, die in den Vormittagsstunden am regsten ist. Gegen Mittag verschwinden sie und in den Nachmittagsstunden sieht man nur wenige am Platze. Ganz der gleiche Vorgang spielt sich im Gebirge ab, wo der Tannenheher mit gleicher Vorliebe die Arven (Zirben-) Zapfen ihrer Nüßchen beraubt und deshalb bei den Forstwirten als arger Schädling angesehen wird, aber ganz mit Unrecht, wie nachfolgende Beobachtung beweist.

Wiederholt schon sah ich Tannenheher, deren ausgedehnter Kropf eine Fülle von Haselnüssen darin verriet, gegen einen entfernten Teil der Gartenmauer zufliegen, sich dort auf dem Boden niederlassen, wo sie sich längere Zeit zu schaffen machten. Da eine neuerliche Aufnahme abgefallener Haselnüsse in den schon gefüllten Kropf ausgeschlossen erschien, so mußten sie dort einen anderen Zweck erfüllen. Ein sehr scharfes Fernrohr, das den Vogel auf das genaueste zu beobachten gestattete, gab mir den gewünschten Aufschluß. Kaum hatte derselbe sich auf dem Boden niedergelassen, hielt er kurze Umschau, machte hierauf einige Sprünge, hieb dann kräftig in den Boden und öffnete hierauf den Schnabel, eine Nuß herausfallen lassend und mit paar Schnabelhieben wieder im Boden verdeckend. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals. Von einer Aufspeicherung von Wintervorräten kann da nicht die Rede sein, weil es ganz ausgeschlossen ist, daß der Vogel die einzelnen vergrabenen Nüßchen wieder zu finden vermag. In nahrungsarmer Zeit, wo jede gefundene Nuß für den Tannenheher von Bedeutung ist und gleich gespalten und aufgezehrt wird, denkt der Tannenheher nicht an solche Depositionen. Nur der Ueberfluß an der Lieblingsnahrung mag ihn zur Verbergung der Nüßchen zu veranlassen und unbewußt wird der Verwüster da zum Pflanzgärtner der Hasel- und Arvennüsse, die gerade ihm ihre weite Verbreitung und Erhaltung danken. Wie oft sieht man im Hochgebirge, an Stellen, wohin kein Mensch zu gelangen vermag, kräftige Zirben auf dem kümmerlichen Boden gedeihen. Sie danken dem Tannenheher ihr Dasein und wohl vielfach ihre Erhaltung und Verbreitung überhaupt.

Bei Ueberfluß an Nahrung weicht die Sorge und selber löst die Gefühle des Wohlbehagens aus, die im Gesange zum Ausdruck kommen, den wir im Herbste unter diesen Umständen von so vielen Sängern zu hören Gelegenheit haben. Freilich ist das Klangbild

des Herbstgesanges ein gänzlich verschiedenes als das, das uns im Frühling entgegenschallt; aber auch die Motive sind ganz verschiedene. Dort spiegelt sich das Wohlbehagen, die Lust am Sein wieder, hier das Aufwachen der erwachten Liebe.

Am 6. Oktober 1879 hatte ich im Garten Gelegenheit, einen Tannenheher beim Singen zu beobachten. Er saß auf einem Haselaste in der Sonne, hatte das Gefieder gelockert und bemühte sich ein rauhes Geschwätz, das an das der Elster und Dohle erinnert, hervorzubringen, bis er mich gewahrte und verschwand.

Der Zwergfliegenfänger (*Muscicapa parva* Bchst.)

Auch diesen Vogel, den ich zuerst für das Salzburgsche nachgewiesen, traf ich erstmalig in meinem Garten an; es war am 16. Juli 1875. Ich hatte einen gefesselten Steinkauz ausgestellt, weil jeder den Garten passierende Vogel auf ihn stieß und sich durch seinen Warnungsruf bemerkbar machte; ich war daher über jede, sonst leicht übersehbare Erscheinung auf die bequemste Weise orientiert, zumal ich von meinem Arbeitszimmer aus den Kauz im Auge hatte und ein gutes Glas für die Identifizierung der ihn attackierenden Vögel Sorge trug. Am genannten Tage wurde ich durch das mir fremde, wiederholt ausgestoßene «Zerr, zerr», das eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Lockrufe des Zaunkönigs besaß, auf einen kleinen Vogel aufmerksam, der heftig auf meine Eule stieß. Das Glas ließ mich einen kleinen Vogel erkennen, dessen Haltung und Benehmen an den schwarzrückigen Fliegenfänger erinnerte. Bald darauf hielt ich das kleine Vögelein in der Hand und erkannte in ihm zu meiner freudigen Ueberraschung einen Zwergfliegenfänger und zwar einen jüngeren Vogel mit weißlicher Unterseite.

Der alte ausgefärbte Vogel erinnert, abgesehen von seiner Kleinheit, sehr an ein Rotkehlchen, doch macht ihn die in allen Kleidern vorhandene weiße Schwanzbinde leicht kenntlich. Auch das gefleckte Jugendkleid gleicht sehr dem der genannten Art.

Einmal mit dem Vogel bekannt geworden, habe ich ihn fast jährlich in meinem Garten, vorwiegend auf dem Herbstzuge und meist in jungen Exemplaren, angetroffen, die ihre Anwesenheit gewöhnlich durch ihr «Zerr» verrieten.

Draußen in den Waldungen — besonders am Brandt — bin ich dann dem Vogel oft begegnet, vorwiegend im Frühling 1879, wo ich Gelegenheit hatte, eine ganze Menge zu sehen und zu hören und am 1. Juli genannten Jahres sogar ein ♀ mit eben ausgeflogenen Jungen anzutreffen, wodurch auch sein Brüten bei uns festgestellt wurde.

Der Zwergfliegenfänger wählt hier zu seinem Aufenthalte auf hügeligem Terrain stehende, schütterere, von Buchen durchschossene Fichten = Tannenbestände und hat da von ihm ganz besonders bevorzugte Plätze, zu denen er immer wieder zurückkehrt. Meist sind es die unteren abgestorbenen Äeste, die er als Auslug benützt, von wo er dann seine Beute im Fluge erhascht und wohin er gewöhnlich wieder zurückkehrt. Auf diesen Äesten sitzt er auch, wenn er sein Liedchen singt, das mit keinem anderen Gesange verwechselt werden kann. Gleichsam als Präludium zu selbem vernimmt man ein ziemlich lautes, rasch ausgestoßenes «Zs, zs, zs», an das sich unmittelbar der eigentliche kurze, aber melodisch klingende Gesang anschließt, den ich ungefähr mit «Zing, zing, zing, ti=ti, ti=ti, ti=ti, tü, tü, tü, tü» wiedergeben möchte. Natürlich kommen auch da verschiedene Varianten vor, aber man wird deshalb doch niemals irre, wen man vor sich hat. Der Lockruf lautet wie «Ji, ji».

Während des Herbstzuges, der schon vor beendetem Federwechsel angetreten wird, hält sich der Vogel viel versteckter und ist es in den meisten Fällen nur sein Warnungsruf, der einen auf seine Anwesenheit aufmerksam macht.

Der Segler (Apus apus L.).

Zwei der kleinen Dachbodenfenster meiner Villa sind als Starenkästen eingerichtet und bieten, da jedes durch ein Querbrett in zwei Teile geteilt ist, vier Paaren Nistraum. Die ersten Jahre waren selbe von Staren stets bezogen, doch später brütete nur ein Paar in selben, und zwar fast stets in derselben Abteilung.

Seit einer Reihe von Jahren hat auch ein Seglerpaar sich daselbst häuslich niedergelassen. Trotzdem selbem die unbesetzten drei Nisträume zur Verfügung stehen, benützt es ausschließlich nur die vom Star besetzte Abteilung, muß daher warten, bis dessen Brut ausgeflogen ist, was gegen Ende Mai erfolgt. Gewöhnlich sieht man schon den folgenden Tag das Seglerpaar aus- und einfliegen und vom Starennest Besitz ergreifen. Dadurch, daß das Paar so spät zum Brüten gelangt, werden auch die Jungen sehr verspätet flügge, gewöhnlich, wenn die hiesigen Segler schon längst alle abgezogen sind, was zu Ende Juli, gewöhnlich den 28. genannten Monates, der Fall ist.

1905 war das Brutpaar am 30. Juli verschwunden und ließ die kleinen Jungen, die noch ganz hilflos waren, zurück.

1906 blieb das Brutpaar bei seinen Jungen zurück, obgleich vom 16. August an fast kontinuierlich Regenwetter herrschte und die Temperatur auf + 8° R. sank, während auf dem Tennengebirge

Neuschnee lag. Ungeachtet der höchst ungünstigen Verhältnisse gediehen die beiden Jungen vortrefflich und mußten der Leibesbeschaffenheit nach ausgiebig ernährt worden sein. Da die Nistkästen gegen den Boden zu Glasfenster besitzen, konnte ich die Segler täglich genau beobachten. Zuweilen lag einer oder auch beide Alte neben den Jungen. Da ich erstere während der Regenperiode nie im Freien sah, ist es mir unerklärlich, wann sie der Insektenjagd, die zu dieser Zeit nur spärlich Ausbeute liefern konnte, oblagen und wie es ihnen möglich war, sich und die Jungen zu ernähren. Als sich selbe vollkommen ausgebildet zeigten, mußte der Ausflug bald erfolgen. Noch am 21. August lagen sie im Neste, am nächsten Tage aber waren sie verschwunden und kein Segler lag abends mehr im Nistkasten.

1908. Den 27. Mai, nachdem am 26. die Stare ausgeflogen waren, zog das Seglerpaar ein, kam aber sehr spät erst zur Brut. Am 28. Juli zogen die hiesigen Segler ab, während mein Paar erst kleine Junge hatte. Eines Tages war einer der Alten, wohl das ♂, verschwunden und oblag nun dem zurückgebliebenen ♀ die Versorgung der Jungen. Ungeachtet des öfters mehrere Tage andauernden Regenwetters entwickelten sich selbe zu kräftigen Tieren. Vom 21. August an hielt ich täglich Nachschau, da die Jungen ganz ausgewachsen waren. Eines hielt sich in der Nähe des Flugloches auf, am nächsten Tage traf ich beide vor selbem. Bei meinem Nachsehen am 26. waren noch beide da, doch am 27. $\frac{1}{2}$ 8 Uhr früh fehlte eines und auch das ♀ blieb verschwunden. Das zurückgebliebene Junge hielt sich tagsüber meist an dem Flugloche auf und blickte viel hinaus. Es machte den Eindruck, als hätte es Furcht vor dem ersten Fluge in die Welt. Abends war der Vogel noch im Neste und vollkommen kräftig, obgleich er der Fütterung des mit dem anderen Jungen abgezogenen ♀ entbehrte. Am Morgen des 28. war das Nest leer und das Junge allein fortgezogen.

1909 flog das Nistpaar zuerst am 15. Mai ums Haus. Nachdem die Starenbrut ausgeflogen war, ergriffen die Segler Besitz von ihrer alten Brutstätte und am 11. Juni lagen zwei Eier im Neste. Im ersten Juni=Drittel litten die Segler hier infolge andauernden Regens und Kühle sehr an Nahrungsmangel und viele gingen zugrunde. Den 1. Juli sah ich nackte Junge im Neste, die trefflich gediehen. Am 27. Juli zogen die hiesigen Segler alle ab, doch traf ich am Abend noch beide Alte im Neste. Später am 31. Juli war das ♀ allein und fütterte die Jungen groß. Als ich am 9. August früh nachsah, war das Nest leer und ich bekam die Segler nicht mehr zu Gesicht. Es verdient jedenfalls betont zu werden, daß der erste Ausflug der Jungen mit dem Antritt der großen Reise nach dem Süden zusammen-

fiel, ohne daß vorher von den Jungen Flugübungen unternommen worden wären.

Ein weiteres Ergebnis der letzten Beobachtung ist, daß die Bebrütung 19 Tage dauerte, die Jungen bis zum Flüggewerden 38 Tage gebrauchten und von der Ablage des zweiten Eies bis zum Ausfluge der Jungen 57 Tage vergingen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Tschusi zu Schmidhoffen Victor Ritter von

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen vom Tannenhof \(Hallein\). 25-34](#)